

Alles riecht nach Weihnachten

Advent / Der Christbaumzüchter und Landwirt Beat Kressibucher aus Berg im Kanton Thurgau züchtet seit seiner Kindheit Weihnachtsbäume.

BERG Seit 1605 gehört der Christbaum zum Weihnachtsfest. Von der Plantage bis ins Wohnzimmer hinein ist es jedoch ein langer Weg. Das zeigt ein Besuch bei Beat und Karin Kressibucher-Senn auf dem Asthof im thurgauischen Berg. Tannen über Tannen zieren die Wiesen neben der Strasse zum Asthof, und im Advent steht ein übergrosser Weihnachtsmann vor einer Scheune. Auf dem Hof lagern gefällte und in Nylonnetze verpackte Bäume stapelweise, andere stehen aufgereiht in schwarzen Töpfen. Männer beladen Anhänger. Es geht zu wie auf einem Speditionsgelände.

Jetzt ist Hochsaison

Der Betrieb hat Hochsaison. In den Wochen vor Weihnachten verkauft Beat Kressibucher seine gesamte Jahresproduktion: rund 2500 Bäume. 20 bis 30 Prozent verkauft er an Händler: Coop, Landi, eine Gärtnerei. Diese haben die Bäume im Herbst inspiziert. Der Rest der Bäume geht direkt an die Endverbraucher: Über den grossen Adventsverkauf ab Hof oder direkt an den Märkten in Altishausen, Kreuzlingen, Weinfelden und Winterthur. Auf dem Hof begrüsst Beat Kressibuchers Frau, Karin Kressibucher-Senn, die Kundinnen und Kunden. Alles riecht nach Weihnachten: Glühwein, Zimtsterne und Christbaumschmuck. Neben dem Wohnhaus befindet sich auch Karins Glaskunstatelier.

Ein schöner Baum?

Wer mit dem Weihnachtsbaumproduzenten durch die Baumplantagen stapft, fühlt sich wie bei einem Schönheitswettbewerb. Ein schöner Baum? Eher eine krumme Figur? Beat Kressibucher schaut genau hin. Hier kommentiert er den regelmässigen und schlanken Wuchs, da ein Gardemass, eine Grösse, von 175 Zentimeter, dort die vollkommene Form. Eine Baumsehre hat er für einen «Formschnitt» immer dabei.

Allerdings: «Dünne Bäumchen» sind nichts für ihn. Kressibucher bevorzugt kräftige Baumtypen, mit schönem Astwerk und strammem Wurzelwerk. Da schwärmt der Baumfachmann: «Ein Prachtexemplar! So etwas findet man nicht überall.» Den perfekten Christbaum gibt es nicht. Jeder hat seine Besonderheit, seinen Ausdruck.

Nordmantannen überwiegen

Im Quad-Anhänger befindet sich eine Stihl-Kettensäge mit



Bild oben: Beat Kressibucher (rechts) packt einen Baum in ein Nylonnetz. Zuvor hat er den Baum zugespitzt, damit er in den Christbaumfuss passt (unten rechts). Links: Ein Kunde verlässt den Asthof mit Tannenzweigen und einer Tanne.

(Bilder Urs Oskar Keller)

extra gehärteter Kette. Auf der 25 Aren grossen Parzelle am Waldrand befinden sich Nordmantannen, heute die beliebtesten Weihnachtsbäume der Schweiz. «500 Bäume werden wir in den nächsten Tagen schlagen und Coop Schweiz liefern. Es ist ein schöner Auftrag, der mir unsere Interessengemeinschaft Suisse Christbaum vermittelte», freut sich Kressibucher, ergreift die Kettensäge und kniet auf den nassen Boden. Ebenerdig schneidet er den Nadelbaum ab. Gras und Erde spritzen herum. «Die Wurzel und den Strunk lassen wir vermodern. Daneben pflanze ich im kommenden Frühling eine neue Tanne», sagt Kressibucher.

Die zu fällenden Nordmantannen sind vorgängig ausgewählt und an der Stammspitze mit farbigen Etiketten mit Grössenangaben versehen worden.

Langwieriges Geschäft

Die Zucht der Tannen ist unsicher und langwierig. Welche Samenlieferung beziehungsweise Setzlinge bringen schöne Bäume, welche widerstandsfähige? Ergebnisse sind erst nach Jahren sichtbar. Auf Beat Kressibuchers eingezäunten Kulturen sind einige Flächen fast leer. Junge Tännchen stehen einsam dort. Engerlinge haben gewütet. «Schlimm – so etwas sehe ich nicht gerne», sagt Kressibucher. Einmal pro Jahr verteilt er ein

biologisches Öl über die Tannen, eine «Winteraustriebsspritzung» gegen Ungeziefer. Aber «alles totspritzen» will er nicht. Kressibucher zahlt 200 Franken pro Hektare an einen Engerlingsfonds im Kanton Thurgau ein und kriegt bei einem Ernteausfall eine Entschädigung. Um die Biodiversität zu fördern, pflanzte Kressibucher über 100 Nussbäume – und als Windschutz für die Christbaumkulturen auch Birken, Quitten und Äpfel. Zudem hat er einige Buntbrachen mit Ackerwildblumen.

Schafe als «Rasenmäher»

Seit vielen Jahren setzt Beat Kressibucher in seinen Weihnachtsbaum- und Obstbaum-

kulturen englische Shropshire-Schafe ein, «seine Rasenmäher», wie er sagt. Die Tiere hätten bewiesen, erzählt Kressibucher, dass sie die Kulturen zuverlässig beweiden, ohne die Triebe der Koniferen zu verbeissen oder die Rinde zu schälen. Der Landwirt kann mit dieser Unkrautbekämpfungsmethode auf den Einsatz von Herbiziden verzichten. Der Dung der Schafe verbessert auch das Bodenleben, liefert kontinuierlich Nährstoffe und führt so zu gleichmässigem Wuchs und einer verbesserten Nadelfarbe der Bäume.

Gut für die Umwelt

Und auch mit Blick auf die Ökobilanz schneiden Weihnachts-

bäume aus heimischer Produktion gut ab. Dazu Beat Kressibucher: «Ein Hektar Weihnachtsbaumkultur bindet während der Wachstumszeit von über zehn Jahren bis zu 145 Tonnen CO₂ und produziert gleichzeitig bis zu 105 Tonnen Sauerstoff.» Vollständig abgescmückt kann der Baum der Grünabfuhr übergeben werden. Hier wird sogar noch Energie aus ihm gewonnen.

Anders als einige seiner Kollegen, die 40 Prozent Ausschussware produzieren, bringt Beat Kressibucher fast 80 Prozent seiner Bäume durch. Kressibucher dazu: «Ich verwende den ganzen Baum, auch wenn er krumm und unförmig ist. In einem solchen Fall werden vor allem die Äste verkauft. So muss ich nicht ganze Bäume häckseln.»

Das Angebot ist gross

Das Angebot an Weihnachtsbäumen ist heuer gross, die Qualität gut. Landi verkauft Nordmantannen aus Dänemark schon ab 19.90 Franken. Professionelle Baumbauern können mit solchen Preisen nicht mithalten. Kressibucher wirbt um Verständnis: «Wir müssen unseren Kunden den Unterschied zwischen einem guten und einem qualitativ schlechten Baum erklären, damit sie die Preisdifferenz verstehen.»

Beat Kressibucher sagt seinen Kundinnen und Kunden immer: «Wenn ein Christbaum heute 60 Franken kostet, also so viel wie ein grosser Blumenstrauss, dann muss man wissen, dass der Baum sechs oder mehr Jahre gewachsen ist». Das bedeutet viel Arbeit: Vogelstäbe setzen, mähen, düngen, schneiden», erklärt Kressibucher. Manchmal betrage der Stundenlohn vielleicht nur 14 Franken. Seine Nordmantannen verkauft der Bauer für 30 Franken pro Laufmeter, bei sehr schönen Tannen verlangt er 35 Franken. Eine Tanne benötigt 20 Jahre, um die Grösse von zwei Metern zu erreichen.

Es gibt auch Risiken

Nach Abzug aller Kosten erzielt Beat Kressibucher einen durchschnittlichen Gewinn von rund zehn Franken pro Baum. Das klingt recht profitabel, doch ist der Weg zum reichen Baumbauer noch weit. Ende Mai 2011 beispielsweise gab es Spätfrost. Bei Hunderten von Tannen in den freien Kulturen waren dadurch frische Seitentriebe abgestorben. Er konnte sie deshalb in jenem Jahr nicht verkaufen.

Urs Oskar Keller



Die Schafe dienen im Obstgarten und in der Christbaumplantage als Rasenmäher. Herbizide braucht es da keine.

Mittelgrosser Produzent

Beat Kressibucher übernahm den elterlichen Hof in Berg im Kanton Thurgau im Jahr 1994. Dieser umfasst 15 Hektaren Land. Davon sind 6,5 Hektaren Ackerfläche und Wiesen, 5 Hektaren Wald und 3,5 Hektaren Christbäume. Bei 75 Prozent der Bäume handelt es sich um Nordmantannen, 10 Prozent sind Rottannen, 10 Prozent Weissstannen und 5 Prozent Blautannen.

Mit dieser Anbaufläche und einem Bestand von etwa 30 000 Bäumen zählt Beat Kressibucher zu den mittelgrossen Weihnachtsbaumproduzenten in der Schweiz. Kressibucher bewirtschaftet den

Hof zusammen mit seiner Frau alleine. Während der Verkaufssaison wird das Team mit Familienmitgliedern und Hilfskräften auf zwölf Personen aufgestockt.

Als Haupteinkommen rentiert das Christbaumgeschäft nicht. Beat Kressibucher arbeitet deshalb seit 14 Jahren halbtags als technischer Leiter in einer Klinik in Kreuzlingen. In den arbeitsintensivsten Monaten November und Dezember nimmt er sechs Wochen unbezahlte Ferien. tw

Weitere Informationen:
www.christbaeume.ch



Beat Kressibucher bei der Arbeit. Mit der Kettensäge fällt er ebenerdig einen der Nadelbäume.